

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 1-2

Artikel: Kindergarten - ja oder nein?
Autor: Bachmann, Judith / Rohner, M. / Schmid-Suter, Elsi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1951 Heft 1 56. Jahrgang

Die «Schweiz. Lehrerinnen - Zeitung»

tritt mit dieser Nummer ihren 56. Jahrgang an.

Zentralvorstand

Redaktion

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

entbieten bisherigen, treuen und neu hinzukommenden
Abonnentinnen herzlichen Gruß und Dank.

NB. Um den Abonnementspreis der Zeitung trotz stark steigender Papierpreise nicht erhöhen zu müssen, werden von Zeit zu Zeit Doppelnummern herausgegeben.

Kindergarten — ja oder nein?

Diese Frage wurde in Bern anlässlich einer Zusammenkunft von Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen diskutiert. Da sie auch Kolleginnen anderer Kantone interessieren dürfte, eröffnet die «Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung» hiermit darüber eine allgemeine Aussprache.

Nein — wenigstens nicht mehr in dieser Form

Als Aufenthalt für schwererziehbare Kinder und für jene, deren Eltern berufstätig sind; als Zwischenstation für solche, die in der ersten Klasse zurückgestellt werden müssen — ja. Für sie sollte im Kindergarten gesorgt werden. Aber wir möchten nicht immer wieder die Feststellung machen, daß die früheren Kindergartenkinder die mühsamsten Schüler werden, nicht mehr in jeder Klasse dieses vernichtende: «Das hei mer scho im Chindergarten gha!» hören von Kindern, für die der Zauber der Schule, die schönsten Märchen und manches von unsrern Heimatunterrichtsstoffen vorweggenommen worden ist. Außerdem ist die schulmäßige Form dem kindlichen Bedürfnis nach Spiel, Luft und Sonne nicht angepaßt. Und endlich das letzte: Wenn die Kinder schon einen Kindergarten besucht haben, wäre es

wohl sehr ratsam, einen Unterbruch zu machen zwischen Neujahr und Ostern, damit sie recht frisch, geistig und gesundheitlich ausgeruht, ihr erstes Schuljahr beginnen könnten.

Das ungefähr ist das Programm meiner bernischen Kolleginnen, nach allem, was ich aus einer wenig erfreulichen Diskussion schließen konnte anläßlich einer **Zusammenkunft von Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen in der Schulwarte Bern**.

Darf ich die Frage nochmals stellen: Kindergarten — ja oder nein? Ja! Mit aller Überzeugung: Ja!

Ich bin auch Lehrerin; aber es ist mir nie aufgefallen, daß Kindergartenkinder disziplinarisch schwieriger waren. Freilich sind sie es schon gewohnt, in einer Gemeinschaft zu leben, zu arbeiten und zu spielen, und dabei werden sie die ersten Hemmungen vor diesem vielfältigen, fremden *Du* abgelegt haben. Aber auch ohne den Kindergarten säßen in den ersten Klassen unserer heutigen Stadtschulen nicht mehr lauter staunende, gläubige, aufmerksame Schüler; die meisten Kinder würden die Gemeinsamkeit viel früher schon erlebt haben, sei es unter Geschwistern oder auf der Straße; warum also nicht im Kindergarten?

Ebenso wenig kann ich in die Klage einstimmen, daß der Stoff der Schule vorweggenommen werde. Abgesehen davon, daß sie mir in der Hauptsache auf Ausnahmen gestützt scheint, möchte ich meine Kolleginnen fragen: Ist Ihnen auch schon eingefallen, den Müttern zu verbieten, ihren Kindern Märchen oder biblische Geschichten zu erzählen? Bestimmt nicht. Auch wenn Sie das könnten, wäre es Ihnen nicht möglich, ein Kind ganz davor zu bewahren, daß es nicht von älteren Geschwistern und Kameraden dies und jenes zu Ohren bekommt. Und dann müssen Sie doch sicher die Freude kennen, die Sie empfanden, wenn eben jene Kinder die bekannten Geschichten neu erlebten, so wie Sie sie gestalteten, mit welcher Spannung sie die vertrauten Gestalten wieder in ihren Handlungen verfolgten, mit welchem Stolz sie mit Ihnen zusammen das Geheimnis der Fortsetzung hüteten, und mit welcher Wonne sie ihre kleinen Ergänzungen anbrachten.

Und wenn im Kindergarten schon von einem Märchenland gesprochen wird, von bunten Tieren und fremden, wundervollen Blumen — warum sollte dieses Land nicht Afrika oder Indien heißen? Dem wirklichen Geographieunterricht ist damit noch nichts vorweggenommen.

Im übrigen ist es unlogisch, vom Kindergarten zu verlangen, daß er die Kinder aufnehme, die sonst auf der Straße oder in ungeeignetem häuslichem Milieu wären, sie dann aber eben dort zu lassen, damit sie das letzte Vierteljahr vor Schulbeginn frische Kräfte sammeln könnten. Es widerspricht sich, wenn dem Kindergarten zu starrer Schulbetrieb vorgeworfen und im nächsten Satz über Undisziplinertheit geklagt wird.

Ich möchte nicht weiter auf Einzelheiten eingehen, vielmehr meine Kolleginnen freundlich daran erinnern, daß die meisten Kindergärtnerinnen so gut wie wir das Wohl der Kinder im Auge haben, daß sie — wie wir — Erfahrungen sammeln müssen, und daß es viel netter wäre, ihrem Verstand und ihrem Einfühlungsvermögen zu vertrauen als ihnen starre Vorschriften zu machen.

Wie sehr ist es unsren Kindern zu gönnen, wenn sie vor der Schule noch recht viel in sich aufnehmen dürfen an leuchtenden Farben, an

1957 K 504

Rhythmen und Tönen, wenn sie ihre Händlein brauchen lernen, wenn ihnen Spiele und Geschichten geboten werden, bevor die große Arbeit um ABC und 1×1 beginnt!

Und darum noch einmal: Kindergarten — JA, und zwar erreichbar für alle Kinder.

Judith Bachmann

Gvätterle

Lueget au dert, eusers Schätzli
gvätterlet mit eme Blätzli,
schnuufet derzue wi nes Bärli:
Hesch es so wichtig, du Närli?

Sophie Hä默li-Marti: «Chindeliedli», Verlag Sauerländer, Aarau.

Der erste Unterricht sei ewig die Sache des Herzens

In jeder Dorf- und Stadtgemeinde ist es heute kaum mehr eine Frage, ob ein Kindergarten eingerichtet werden soll oder nicht, denn sein Vorhandensein ist eine Selbstverständlichkeit, er gehört zu den anerkannt notwendigen Erziehungsstätten für unsere Jugend wie die Primar-, Sekundar- und andere Schulen. Freilich trägt der Kindergartenbetrieb keinen Schulcharakter — er ist nicht Vorschule für die Primarschule, sondern Ergänzung der häuslichen Erziehung. Diese zusätzliche Erziehung soll *allen Kindern* zugänglich sein, bietet sie doch die beste Gelegenheit, sich in die Gemeinschaft gleichaltriger Kinder einzuleben und frohe Kameradschaft zu pflegen. Raumeinrichtung und Betrieb tragen ausgesprochenen Wohnstubencharakter, wie ihn uns Pestalozzi immer wieder als einzige richtige Form der Erziehung im vorschulpflichtigen Alter bezeichnet. Eines der vielen Zitate, die diesem Gedanken Ausdruck geben, mag Bestätigung des Gesagten sein: «*Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die*



Aus «Schule und Elternhaus», Photo: F. Klaus, Zürich

Sache der Vernunft, er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter.»

Jede gute Mutter wird von sich aus ihren Kindern soviel Zeit und Kraft widmen, als ihr nur möglich ist, um dem Kinde die ihm nötige Erziehung angedeihen zu lassen. Das Tageswerk der Hausfrau ist aber heute so aus gefüllt mit Pflichten, und dazu tritt die Unruhe unserer schnellebigen Zeit zu allen Ritzen ein, daß die besten Vorsätze leider Vorsätze bleiben müssen. Wir wollen uns aber auch ernstlich fragen: Sind alle Mütter fähig, den für die Erziehung in den ersten Lebensjahren so wichtigen Weg zu gehen, ihn überhaupt zu finden? Schon Pestalozzi und Fröbel erkannten das Versagen vieler Mütter und mühten sich, ihnen mit Rat und Hilfe beizustehen. So arbeitete Pestalozzi sein Leben lang an einem Erziehungsbuch für Mütter. Friedrich Fröbel blieb es vorbehalten, sein Streben in die Tat umzusetzen und als Gründer des Kindergartens die Lücke zu schließen. Was trieb denn diesen Schulmann dazu, sich so intensiv und gründlich mit der Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter zu befassen?

Fröbel hatte in seiner Knabenschule gesehen, wieviel an den Kindern in den ersten sechs Lebensjahren verdorben und versäumt wurde, und um diesem Übel abzuhelfen, stellte er zunächst eine praktische Anleitung auf für eine zweckmäßige, der harmonischen Entwicklung von Körper und Geist entsprechenden Pflege und Erziehung des Kindes in den ersten sieben Lebensjahren.

Um diese Theorie in die Praxis umzuwandeln, wurden *Familienvereinigungen* gegründet, die *gemeinsam ihre Kinder in einem Kindergarten sammelten* und im Beisein der Mütter nach Fröbels Ideen von einer Kindergärtnerin beschäftigt wurden. Den Müttern soll mit den Kindern und an den Kindern das rechte Tun gezeigt werden. Wort und Tat, Tat und Wort gehören zusammen. Was verlangt das Kind denn in seinen ersten Lebensjahren? Es braucht sinngemäße Betätigung seiner Glieder und seines Willens, es will *spielen*. Dem Kinde auf dieser Altersstufe bedeutet das Spiel Arbeit, und jegliche Arbeit bedeutet ihm Spiel. Ob es im Sand seine Gräben zieht und Berge formt, ob es mit den Puppen plaudert oder Dörfer und Städte erstehen läßt in der Bauecke, immer beansprucht das Spiel des Kindes ganzes Sein und Wesen. Wir müssen des Kindes Spiel ernst nehmen und darüber wachen.

Fröbel wertet das kindliche Spiel dieses Alters sehr hoch, indem er sagt: «Die Spiele dieses Alters sind die Herzblätter des ganzen künftigen Lebens, denn der ganze Mensch entwickelt sich und zeigt sich in denselben in seinen feinsten Anlagen und seinem inneren Sinn.»

Pestalozzi meint dasselbe, wenn er sagt: «Was ich von der Mutter verlangen möchte, ist nur denkende Liebe. Alles, was ich von einer Mutter verlangen möchte, wäre, daß sie ihre Liebe so stark als möglich wirken ließe und sie doch in der Auswirkung mit Überlegung mäßigte.»

Wir alle kennen die armen Kinder, deren Mütter eine rechte Erziehung zu geben *nicht* fähig sind, und zwar die durch *falsche* Liebe geleiteten, verwöhnten ebenso wie die durch gänzlichen Mangel echter Mutterliebe hungernden.

So sehen wir, daß der Kindergarten gar nicht immer nur als *ergänzende* Erziehungsstätte nötig ist, oft auch muß er als Ersatz der mangelnden rechten häuslichen Erziehung in die Lücke treten, und dies bei Kindern aus *allen*

Bevölkerungsschichten. Der Kindergarten soll dem Kinde die Atmosphäre vermitteln, in der es das Fehlende zu seiner Entwicklung aufnehmen kann.

Das Alleinkind findet die so längst ersehnten Kameraden, und das Kind aus der kinderreichen Familie kann sich seinen Freundeskreis erweitern und trifft wieder anders geartete Spielgefährten als seine Geschwister sind.

Zwei im Kindergartenalter häufig auftretende ungute Charaktereigenschaften werden gewöhnlich im Zusammenleben der Kinder im Kindergarten korrigiert oder doch sehr gemildert: der Eigensinn und der Zerstörungstrieb. Das Kind erlebt es am eigenen Leibe, daß es sich durch sein Verhalten selber aus der Spielgemeinschaft ausscheidet und gibt sich redlich Mühe, Frieden zu halten. Auf ganz natürliche Weise wird das Kind inne, daß Ordnung und Disziplin herrschen muß, und es wird angespornt durch gegenseitige Hilfeleistungen eine friedliche, heiter-frohe Gemeinschaft schaffen zu helfen. Auch die Wechselwirkung ist gut. Das träge Kind wird belebt durch das fleißige und das ungestüme, heftige durch das fügsame.

Ein Primarlehrer sagte mir einmal: Ihr Kindergärtnerinnen wißt gar nicht, wieviel Mühe ihr uns erspart. Bei euch kann das Kind sich fast unbewußt in die Gemeinschaft einleben. Es wird gewöhnt aufzumerken, wenn der Erzieher das Wort an es oder an die Klasse richtet. Es liebt Ordnung und Sauberkeit, ist nicht verzärtelt, sondern es will seine Kräfte brauchen, etwas wagen und sich nützlich machen. So stärkt es sich unbewußt für die Aufgaben, die ihm das Leben in der Volksgemeinschaft einmal stellt.

Pestalozzi sagt treffend: «*Du unsere Hoffnung und unser Stolz, blühende Jugend, du bist ein Garten in seiner Pracht. Aber wisse, die Erde nährt sich von den Früchten des Feldes, nicht von der Zierde der Gärten. Rüste dich auf die Tage, wo du ohne Zierde, ohne Schmuck, das Werk deines Lebens wirst verrichten müssen.*»

Natürlich hat sich auch im Kindergarten im Laufe der Zeit die Methode gewandelt ohne den Fröbelschen Grundsätzen untreu zu werden. Fröbel wurde lange Zeit sehr verkannt und sein System als starr und allzu gesetzmäßig angesehen, bis man endlich dahinterkam, daß der große Pädagoge eine zur wirklich freien Selbständigkeit führende Methode im Auge hatte. Immer wird ja die Erzieherpersönlichkeit maßgebend gewesen sein, und durch ihre Leitung und Einwirkung auf die Kinder wurde Leben geweckt oder das aufkommende nach Entfaltung drängende Pflänzlein stille gestellt. Wo eine Kindergärtnerin in echter, warmer Mütterlichkeit ihre Kleinen führt, wird jedes System Leben schaffen, und umgekehrt kann die modernst ausgebildete Erzieherin ihren Pflänzchen nicht die rechte Nahrung geben, wenn ihr Herz und Sinn kalt und starr bleiben und sie nicht in das kindliche Wesen einzudringen vermag. Früher kamen die Erstkläßler oft schon nach einer Woche in den Kindergarten und erklärten: «Tante, i der große Schuel isch es langwilig, me darf gar nyt mache.» Natürlich war der Unterschied kraß. Aber heute hat auch die Primarschule ihre Methode geändert und baut auf unserer Basis weiter auf. Wir haben Kontakt mit den Erziehern, in deren Hände wir unsere Kleinen weiter geben, und strahlend verkünden die Ehemaligen: «Es isch fein!» Wenn nun auch einmal unsere Kleinen ein Liedlein singen, das die Primarschule erst für ihre Stufe anerkennt, so ist das kein so großer Schaden. Die Kinder bringen die Verse und Lieder von ihren großen Geschwistern und freuen sich, wenn sie sie auch singen können.

Ebenso ist es mit dem Erzählstoff. Was gut und lebendig an das Kind herangebracht und von ihm aufgenommen wird, verleidet ihm nie und behält sein Interesse auch bei Wiederholungen.

Gewiß ist es heilsam für uns Kindergärtnerinnen, wenn die Primarlehrerschaft als guter, treuer Wächter uns zur Seite steht und uns mahnt, die Grenzen einzuhalten, und umgekehrt dürfen wir ihr unsere Kleinen übergeben, offen für alles Gute, Wahre und Schöne, daß sie sie weiter führt.

Gärtnerarbeit ist uns zugewiesen. Sorgfältig der jungen Pfänzlein warten und ihr Wachstum nicht durch voreiliges Selber-treiben-Wollen stören.

Als junge Kindergärtnerin hatte ich ein schlichtes Erlebnis, das sich mir unauslöschlich einprägte. Es war am Morgen, zur Zeit, da die Kinder im Kindergarten anrücken. Plötzlich gab es eine Stockung, aber schon ging die Türe auf und mein lustiges «Rugeli» guckte herein und winkte mir mit dem Fingerlein: «Tante, sollsch emale use ko.» — «Wär isch denn dusse?» frage ich. — «E Tautrepfli, grad vom Himmel obe abe.» — Ich gehe mit Rugeli und den schon anwesenden Kindern hinaus und finde auf dem Trottoir eine Schar meiner Kinder dicht zusammengedrängt im Kreise höckeln, in dessen Mitte ein Rübkkohlblatt am Boden liegt, drin ein von der Sonne beschienener Wassertropfen in vielen Farben wie Perlmutt schillert. Lauter strahlende Gesichtlein begrüßen mich: «Lueg, Tante, lueg — das Tautrepfli het der Liebgott däm Blatt gschiggt.» Ist dies Erleben nicht eine Bestätigung unter vielen dafür, daß der Kindergarten segensreich einwirkt auf das innere Wachstum der Kinder. Er öffnet ihnen Herz, Augen und Sinne zur Aufnahme der großen Wunder in kleinen, unscheinbaren Dingen, die uns der Schöpfer an den Weg legt.

M. Rohner, Kindergärtnerin, Basel

Muetterli

I weis mer schier nid z'hälfe
vor luter Glück und Freud:
Hüt het mer eusers Chindli
s erscht Mol de Name gseit.

Wenn Ängel tete singe,
es chönnt nid schöner si,
as wenns vom chline Müüli
s erscht Mol tönt: «Muetterli!»
Sophie Häggerli-Marti

Eine Mutter hat das Wort

Liebe Redaktorin!

Ich will Ihnen gerne etwas über den Kindergarten berichten. Das ist ein Thema, das mir nahe liegt. Unser Ältester hat den Kindergarten seit anderthalb Jahren hinter sich. Dafür ist Hedi, unser Töchterchen, an seine Stelle getreten. Täglich macht sie sich voll Freude auf den Weg und kehrt jeweils begeistert heim. Und wenn ich auf unsren täglichen Besorgungen mit unserem fünfjährigen Nesthöckchen beim hellen Kindergartenlokal vorbeigehe, wirft sie meist einen sehnüchtigen Blick hinüber und gesteht im Weitergehen: «Weischt, i plange halt, bis i au in Chindergarte cha!»

Noch vor ein paar Jahren hatte ich nicht im Sinn, meine Kinder in den Kindergarten zu schicken. Ich wollte sie recht lange um mich haben. Ich konnte mir nichts Schöneres denken, als ein paar muntere Kinder zu betreuen und zu beschäftigen. Aber ich wußte damals noch nicht, wieviel Arbeit eine Haushaltung mit Kleinkindern zu tun gibt, wenn man sie ohne Hilfe besorgen muß und auch möglichst alles selber nähen und stricken will. Eine überlastete Mutter aber ist ihren Kindern keine gute Kameradin.

Zudem strebt das Kind in einem gewissen Alter weg von uns. Es will etwas unternehmen, erleben, um dann wieder gerne in seine vertraute Welt heimzukehren. Die Straße ist ein Ort für solche Entdeckungsfahrten, aber da fehlen oft die richtigen Gespänlein. Der Kindergarten ist der ideale Ort, wo unser Kind viele gleichaltrige Gespielen findet (zu viele, klagen unsere Kindergärtnerinnen!), genug für alle Singspiele im großen, fröhlichen Kreis. Oder wo könnte man sonst einmal so richtig «Es fuhr ein Bauer ins Holz» spielen, mit Hund und Katz und Maus, wie es sich gehört?

Es ist eine schöne, unbeschwerete Zeit. (Bei den gegenwärtig großen Schülerzahlen in der Stadt kann meist nur noch im letzten Jahr vor Schuleintritt der Kindergarten besucht werden.) Und bei allem Spiel und fröhlichen Kindseindürfen lernen unsere Leutlein so vielerlei, das ihnen in der «großen Schule» zugute kommt. Das Kind, das daheim Geschwister hat, und dann vor allem das Einzelkind.

Die kleinen Hände lernen mit Stift, Pinsel und Kreide, mit Nadel und Schere umgehen. Die Zünglein lösen sich beim Singen und Aufsagen im Verein. Unser Hedi war früher schüchtern, es ging selten aus sich heraus. Kaum vierzehn Tage im Kindergarten, wußte sie schon eine Handvoll Sprüche und Liedlein, die sie freigebig jedermann hören ließ. Am Abend im Bett hatte man alle Mühe, das Plaudermäulchen zum Schweigen zu bringen.

Ich war immer erstaunt, wie schnell meine Leutlein selbstständig wurden. Auf einmal kamen sie mit Jacken und Pelerinen ordentlich zurecht, wo man sich sonst gerne noch von der Mutter helfen ließ. Und dann kommt bald einmal der Tag, wo sie beim Heimkommen schon unter der Türe verkünden: «Mer mached öppis Schöns, aber i säge halt nüd was!» Nun haben sie schon ihre kleinen Geheimnisse. Wenn es auch ein wenig schmerzt, ist dieses Loslösen doch ein natürlicher Vorgang.

Pünktlichkeit war eine Sache, die unserem Buben Schwierigkeiten machte. Es brauchte länger als ein Jahr, bis er es fertig brachte, seine Sachen liegen zu lassen und sich innert nützlicher Frist zu rüsten, wenn es hieß, es sei Zeit für die Schule. Auch das Sicheinordnen in die große Schar fiel unserem kleinen Egoisten schwer.

Die Kindergärtnerin hilft mir auch erzieherisch. Bei ihr fügt man sich in manches, was ich daheim nur schwer erreiche. Die stundenweise Trennung der Geschwister wirkt sich günstig aus. Man ist verträglicher, wenn man sich ein Weilchen nicht gesehen hat. Meist wird das Heimkehrende von den kleineren Geschwistern mit Sehnsucht erwartet, bringt es doch einen Teil von all dem Neuen, das es gesehen und gehört hat, mit ins Kinderzimmer.

Ich bin froh, daß es Kindergärten gibt. Ich danke der Kindergärtnerin, die unser Kind aus der kleinen Welt der Kinderstube sachte hinüberführt in die der Schule.

Das wären meine Erfahrungen, die ich als Mutter mache. Wenn Sie mich nun nach jenen der Lehrerin, die ich einmal war, fragen, so muß ich gestehen, daß sie ordentlich weit zurückliegen und nicht sehr zahlreich sind. Ich erinnere mich, daß ich seinerzeit froh war, wenn meine Schüler ein kleines Repertoire von Liedlein brachten. Die neuen, die wir lernten, tönten anfangs so mager, daß ich sie gerne mit ein paar voller klingenden umrahmte.

Die Auswahl des Stoffes für die Sprachstunden ist sicher groß. Aber irgendwie müssen wir an Bekanntes anknüpfen. Kinder der untern Klassen gehen so gerne auf vertrauten Pfaden. Da fliegen die Händlein: Wir wissen etwas! Auch dem Kindergartenkind hat der Lehrer sicher noch viel Neues zu bieten.

Und wie ist es mit den Märchen? Das unverdorbene Kind hört sie doch immer und immer wieder gerne. Kürzlich überraschte ich meine Nachbarin und ihre drei Mädchen (1., 2. und 3. Schuljahr). Die Kinder waren alle mit einem kleinen Ärbeitli beschäftigt, die Mutter saß mit der Flickete dabei und erzählte das Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein. Die Mutter versicherte mir, daß sie mit dieser einen Geschichte ihre lebhaften Kinder, denen auch schon zahlreicher anderer Lesestoff zugänglich ist, immer wieder feßle.

Dem Lehrer ist es überlassen, den Stoff einmal in neuer Form zu bringen. Wieviel Freude bringt oft eine Schüleraufführung, die mit einfachsten Mitteln erarbeitet wird.

Soweit ich heute durch meinen Buben Einblick in die städtischen Schulen habe, scheint mir, daß bei den gegenwärtigen großen Schülerzahlen überhaupt nicht mehr viel Zeit für Spiele und Märchen bleibt. Darum ist es gut, wenn allen Kindern vor dem Schuleintritt dazu Gelegenheit geboten wird.

Wenn Sie mich also fragen: Kindergarten, ja oder nein? — so antworte ich als Mutter und einstige Lehrerin mit einem warmen und überzeugten: Ja und noch einmal Ja! Und zwar zugänglich für *alle* Kinder!

Ich grüße Sie herzlich

Elsi Schmid-Suter

Hinweis

Viele Eltern, namentlich Väter, sind überzeugt, daß sie aus angeboreinem Instinkt ihre Kinder richtig behandeln und erziehen. Verursacht das Betragen des Kindes Schwierigkeiten, so suchen sie den Grund dafür in der Veranlagung — in Erbfaktoren, die sie oft von Großeltern herleiten —, im ungünstigen Milieu-Einfluß oder im schlechten Willen des Kindes, der dann durch Strafen gebrochen werden soll; am seltensten suchen sie den Fehler bei sich selber. Und selbst, wenn sie dies tun, finden sie mildernde Gründe für ihr falsches Verhalten im Mangel an Zeit, in der Übermüdung oder in der Hetze des Alltags. Aus dieser Einstellung heraus begehen sie Erziehungsfehler, die sich mit der Zeit summieren und die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern trüben können. Der fröhliche freundliche Ton, den man dem Säugling gegenüber hatte, verwandelt sich in einen strengen und gereizten. Auf Seiten des Kindes verschwindet die natürliche Unbefangenheit, und an ihre Stelle tritt Angst; denn seine Verschuldungen sind ihm oft gar nicht bewußt. Mit der Zeit wachsen die Schwierigkeiten. Der befehlende, drohende Ton der Eltern erklingt immer häufiger, Verstocktheit und Opposition entfremden das Kind den Eltern. Selbstverständlich treten diese Erscheinungen manchmal nur in Andeutungen auf; aber auch dann lassen sie die natürliche, warme und beglückende Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern nicht recht aufkommen.

Häufig, wenn nicht gar immer, liegt der Anfang der verfahrenen Situation weit zurück, in der Zeit, da das Kleinkind ohne richtiges Verständnis